

Ähnlichkeit als Ansatz zur Verringerung von Vorurteilen und Intergruppenkonflikten in der Sozialen Arbeit?

Praxisbeispiel Fanprojektarbeit

Abstract

Der vorliegende Beitrag überträgt die theoretischen Überlegungen zum Konzept der Ähnlichkeit von Bhatti und Kimmich (2015) unter Hinzunahme sozialpsychologischer Ansätze zu Intergruppenkonflikten auf die praktische Soziale Arbeit. Das Beispiel der Fanprojektarbeit in Deutschland macht deutlich, wie das Sichtbarmachen von Gemeinsamkeiten durch das Aufzeigen multipler Gruppenzugehörigkeiten und Prozesse der Individualisierung als Strategie zur Reduzierung von Vorurteilen und Konflikten zwischen rivalisierenden Gruppen in der Praxis genutzt werden kann.

Das Konzept der Ähnlichkeit

Bhatti und Kimmich (2015) diskutieren aus kulturwissenschaftlicher Perspektive das Konzept der Ähnlichkeit, welches aktuell deutlich weniger populär ist als sein Gegenstück, die Differenz (siehe zum Konzept der Ähnlichkeit bei Bhatti und Kimmich auch den Beitrag von Michael Kiefer in diesem Band). Was aber verbirgt sich hinter dem eher vagen Begriff der Ähnlichkeit?

Ähnlichkeit kann als dynamisches Konzept begriffen werden, das Zusammenhänge und Verbindendes betont, Gemeinsamkeiten, Überlappungen und Parallelen in den Blick nimmt und in dem starre Grenzen, Dichotomien und Hierarchisierungen aufgeweicht werden können.¹

„Es geht dabei nicht in erster Linie um Dichotomien und Grenzziehungen, sondern um Versuche, überlappende Felder der Ähnlichkeit zu finden. Das Prinzip des ‚Sowohl-als-auch‘ wird gegenüber dem Prinzip des ‚Entweder-oder‘ in der kulturellen Praxis betont.“²

Ähnlichkeit ist jedoch kein „Harmonisierungskonzept, sondern ein Moment der Destabilisierung von angeblich stabilen, ‚natürlichen‘ dichotomischen Ordnungen“.³ Die Akzentuierung von Ähnlichkeiten statt Differenzen kann zu einer Entdramatisierung und der Entwicklung eines „Habitus der Gleichgültigkeit gegenüber der angeblichen Relevanz von sichtbaren Unterschieden: eine[r] Indifferenz gegenüber Differenz“⁴ beitragen.

Dieser Ansatz birgt spannende Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit, eine Profession, für die „die Thematisierung von Differenz(en) – in Form von Armut, Desintegration oder abweichendem Verhalten – überhaupt erst den Katalysator bereitgestellt hat für die institutionelle Etablierung“.⁵ Für die Soziale Arbeit ist es unabdingbar, Herstellungsprozesse von Differenz und die eigene Rolle im Kontext gesellschaftlicher Differenzkonstruktionen zu reflektieren.⁶ Für Bhatti und Kimmich geht es allerdings nicht um „eine falsche Form der Harmonisierung oder Nivellierung von Unterschieden“, sondern vielmehr darum, „postulierte Antagonismen und radikale Unverträglichkeiten von Gegensätzen“ zu hinterfragen.⁷ Daher erge-

ben sich aus den Überlegungen zum Konzept der Ähnlichkeit durchaus Potenziale für das sozialarbeiterische Handeln. Indem Sozialarbeiter*innen ihren Fokus nicht ausschließlich auf Differenz, Alterität, Andersheit richten, sondern immer wieder eine Haltung einnehmen, in der sie nach Ähnlichkeiten, Überlappungen, Gemeinsamkeiten suchen, können sie dazu beitragen, Differenzen als dynamisch und kontextspezifisch zu betrachten und feste Zuschreibungen sowie starre Wir-vs.-die-Anderen-Konstruktionen aufzuweichen.

Intergruppenkonflikte und soziale Identität

Bhatti und Kimmich (2015) sprechen von überlappenden Feldern der Ähnlichkeit. Im Kontext von Intergruppenkonflikten findet sich auch in der Sozialpsychologie die Idee von Überlappungen. Überlappende Kategorisierungen gelten als eine Strategie zur Reduzierung von Vorurteilen gegenüber Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit. Aber gehen wir zunächst einen Schritt zurück: Warum kommt es überhaupt zu Abwertungsprozessen zwischen Gruppen?

Soziale Interaktionen können auf einem Kontinuum von vollständig interpersonalem Verhalten (z. B. in einer Liebesbeziehung) bis hin zu Verhalten auf intergruppaler Ebene stattfinden.⁸ Ein Beispiel für die Begegnung auf intergruppaler Ebene wären die hier näher betrachteten Fußballfans oder auch Demonstrant*innen und Polizist*innen, die sich nicht als Individuen, sondern als Vertreter*innen ihrer jeweiligen Gruppe gegenüberstehen. Das gesamte Verhalten zwischen diesen Personen wird durch die Gruppenzugehörigkeit bestimmt, unabhängig von anderen Ähnlichkeiten oder Unterschieden wie beispielsweise persönlichen Interessen oder soziodemografischen Faktoren.

Menschen verfügen daher nicht nur über eine personale, sondern zudem über eine soziale Identität, verstanden als das Wissen um die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren sozialen Gruppen sowie um den damit verbundenen Wert und die emotionale Bedeutung, die dieser Gruppenzugehörigkeit beigemessen wird.⁹ Dabei wird angenommen, dass Menschen grundsätzlich nach einer positiven sozialen Identität streben und das Bedürfnis haben, sich von anderen Gruppen (positiv) zu unterscheiden und eine Überlegenheit auf situativ relevanten Vergleichsdimensionen zu erreichen.¹⁰ Für den Fall jedoch, dass der Vergleich mit einer anderen Gruppe negativ ausfällt, die positive soziale Identität also gefährdet ist, gibt es unterschiedliche Strategien zur (Wieder)Herstellung oder Bewahrung der eigenen positiven sozialen Identität. Eine Strategie, um positiv aus diesem Vergleich hervorzugehen, liegt in der Aufwertung der *Ingroup* durch die Abwertung der *Outgroup*.

Die Abwertung anderer Gruppen kann also als Maßnahme zur Aufwertung der eigenen Gruppe und damit letztendlich zur Erreichung einer positiven sozialen Identität verstanden werden. Eine Möglichkeit, Abwertungen aufgrund von Gruppenzugehörigkeiten zu erschweren, besteht nun in der Verringerung der Salienz (Bedeutbarkeit) der Kategorisierung in *Ingroup* und *Outgroup*. Dies kann über überlappende Kategorisierungen geschehen, das heißt Verbindungen, die quer zu einer anderen Gruppenkategorie liegen.¹¹ Sind mehrere Gruppenzugehörigkeiten salient, so fällt die Unterscheidung zwischen *Ingroup* und *Outgroup* deutlich schwerer, da sich unter Berücksichtigung aller Kategorien keine eindeutigen Gruppen mehr bilden lassen (Kreuzkategorisierungen).¹² Die Auseinandersetzung mit der Vielzahl eigener Gruppenzugehörigkeiten und der daraus resultierenden vielfältigen Identität wird aus diesem Grund beispielsweise auch in Argumentationstrainings gegen rechte Parolen für

Jugendliche gefördert.¹³ Eine zweite Möglichkeit zur Reduzierung von Vorurteilen und Intergruppenkonflikten besteht in der Individualisierung der *Outgroup*. Durch das Aufzeigen von Unterschieden innerhalb der *Outgroup* und das Bekanntwerden einer Vielzahl unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeiten der einzelnen Mitglieder werden diese verstärkt als individuelle Persönlichkeiten und weniger als homogene Masse wahrgenommen (Dekategorisierung).¹⁴ Eine dritte Möglichkeit zielt schließlich darauf ab, auf Basis von Gemeinsamkeiten inklusivere *Ingroups* zu schaffen: „from an ‚us‘ and ‚them‘ orientation to a more inclusive ‚we‘“ (Rekategorisierung).¹⁵ Die Ideen des kulturwissenschaftlichen Verständnisses von Ähnlichkeit, zusammengedacht mit den Erkenntnissen zum konflikthafter Verhalten zwischen Gruppen aus der Sozialpsychologie, bieten spannende Anknüpfungspunkte für die praktische Soziale Arbeit. Eine Möglichkeit des Theorie-Praxis-Transfers in spezifische Handlungsfelder der Sozialen Arbeit wird im Folgenden am konkreten Beispiel der Fanprojektarbeit in Deutschland veranschaulicht.

Praxisbeispiel: Fanprojektarbeit in Deutschland

Wie kann die Reduzierung von Vorurteilen über das Aufzeigen von Ähnlichkeiten in der Praxis aussehen? Um diese Annahme möglichst anschaulich darzulegen, werden im Folgenden entsprechende Ansätze im Rahmen der Fanprojektarbeit vorgestellt und vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen zum Konzept der Ähnlichkeit und Intergruppenkonflikten diskutiert.

Die Arbeit mit Fußballfans wird in Deutschland von zwei unterschiedlichen Institutionen geleistet: zum einen von den Fanbeauftragten der jeweiligen Fußballvereine, zum anderen von vereinunabhängigen Fanprojekten, die sozialpädagogische Angebote

für junge Fußballfans (12–27 Jahre) bereitstellen. Letztere gibt es bereits seit den 1980er Jahren. Mittlerweile gibt es 61 Fanprojekte, die insgesamt 68 Fanszenen begleiten. Fanprojektarbeit ist dem eigenen Selbstverständnis nach:

„mobile Jugendarbeit, die sich an den Bedürfnissen, Problemen und Ressourcen von jungen Menschen orientiert, deren Lebenswelt zu großen Teilen durch ihre Zugehörigkeit zu einer Fangruppe und ihre Affinität zu einem Fußballverein geprägt ist. [...] Die Prinzipien von Gewalt- und Diskriminierungsfreiheit, von Toleranz und Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe, die Vermittlung von demokratischen und humanitären Grundwerten bilden die Basis der Fanprojektarbeit.“¹⁶

Die Arbeit mit Fußballfans bedeutet immer wieder auch Arbeit mit rivalisierenden und zum Teil gewaltbereiten Gruppen. Ein Ansatz zur Verringerung intergruppalen Konflikte liegt in der Dynamik des Kategorisierungsprozesses, etwa durch das Konstituieren neuer Gruppen und damit das Aufweichen bestehender Gruppenkonstellationen oder durch einen Prozess der Individualisierung. Aber wie kann das konkret umgesetzt werden?

Im März 2018 organisierte die Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW e. V. eine Skifreizeit, an der 30 Fußballfans sechs unterschiedlicher Fanprojekt-Standorte (Bielefeld, Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Münster und Paderborn) teilnahmen. Die jungen Erwachsenen, die sich normalerweise im Stadion begegnen und in diesem Kontext unterschiedlichen, mitunter rivalisierenden (Fan)Gruppierungen angehören, verbringen nun fünf Tage gemeinsam in den Kitzbühler Alpen in Tirol, Österreich. Dort teilen sie sich eine Unterkunft, nehmen gemeinsam Ski- und Snowboard-

unterricht und haben darüber hinaus ausreichend Zeit für weitere Aktivitäten wie beispielsweise Gesellschaftsspiele oder Schwimmen.

In diesem neuen Setting können fußball- bzw. gruppenbezogene Konflikte in den Hintergrund treten. Die Gruppenbildung erfolgt entlang neuer Differenzlinien, etwa der Einteilung in Anfänger*innen, Fortgeschrittene und Profis in Bezug auf das Ski- und Snowboardfahren. Die Teilnehmer*innen lernen andere, vielfältige Kategorisierungsmöglichkeiten abseits des Bezugsvereins kennen (hier beispielsweise Leistungsstand), in deren Folge es zu überlappenden Kategorisierungen kommen kann. Es wird also schwieriger, andere Personen abzuwerten bzw. gruppenbezogene Konflikte auszutragen, weil sich durch Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten neue Querverbindungen ergeben haben und die Gruppen nun nicht mehr eindeutig identifizierbar sind.

Es wäre beispielsweise denkbar, dass ein Fan von Arminia Bielefeld und ein Fan des VfL Bochum im herkömmlichen Kontext (Fußball) allein aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit (Fan des jeweiligen Fußballvereins) Antipathien gegeneinander hegen. Nun stellen sie aber fest, dass sie sich durchaus ähnlich sind, etwa weil beide besonders gut Snowboard fahren können oder abends gerne das gleiche Gesellschaftsspiel spielen. In dieser veränderten Umgebung gehört ein*e vormalige*r Angehörige*r der *Outgroup* plötzlich zur *Ingroup*. Die Grenzziehungsprozesse verlaufen entlang anderer Merkmale und die Präferenz für einen bestimmten Fußballverein rückt – verglichen mit dem Kontext Stadion – in den Hintergrund.

Gleichzeitig ergibt sich in der neuen Umgebung die Möglichkeit, sich eher auf interpersonaler als auf intergruppaler Ebene zu begegnen. So können Ähnlichkeiten entdeckt werden, die im

Stadion – einem Ort, an dem die Fans sich nicht als Individuen, sondern als Vertreter*innen der jeweiligen Gruppen gegenüberstehen – unsichtbar bleiben würden. Der für das intergrupale Verhalten typischen „Stereotypisierung, Depersonalisierung oder Dehumanisierung von Mitgliedern einer Outgroup“¹⁷ kann so ein Stück weit entgegengewirkt werden.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW e. V. beschreibt dies wie folgt:

„Abseits der alltäglichen Anforderungen rund um das Fußballgeschehen, die sich aus den speziellen Aufgaben der Fanprojekte sowie ihrem Selbstverständnis ergeben, schaffen die Freizeitangebote einen neuen Raum für Kontakt und Kommunikation in zwangloser Atmosphäre. Das gemeinsame Erleben stärkt ein freundschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl und schafft Vertrauen – eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit der Fanprojekte. [...] Das Angebot passte für alle Beteiligten und hat gezeigt, wie wichtig es für eine nachhaltig angelegte sozialpädagogische Arbeit ist, die Menschen, mit denen man ansonsten im Arbeitsalltag zu tun hat, auch einmal außerhalb der gewohnten Strukturen und Gewissheiten zu erleben und kennenzulernen. So entstehen neue Erlebnis- und Kommunikationszusammenhänge, die einen Austausch untereinander anregen und fördern. Im gemeinsamen Erlebnis verändert sich zudem der Blick auf den anderen und ermöglicht eine Wahrnehmung abseits von eingefahrenen Wahrnehmungen, Vorurteilen und Klischees [...] Kurzum: indem die Skifreizeit sehr verschiedene Akteure aus dem Umfeld der Fanszene in einem anderen Lebens- und Erfahrungskontext zusammenbringen konnte, bewies sie die

Berechtigung einer solchen Maßnahme im Rahmen einer wirkungsvollen Fanprojektarbeit. Solche Angebote ermöglichen gemeinsame neue Gruppenerlebnisse, schaffen Vertrauen unter den Akteuren und bauen Vorurteilsstrukturen ab. Das sind Voraussetzungen für eine ebenso glaubhafte wie ‚erfolgreiche‘ Fanprojektarbeit.¹⁸

Im Idealfall wirken die Erfahrungen des Sich-ähnlich-Seins bei zukünftigen Stadionbesuchen nach und sorgen dafür, dass die Mitglieder der *Outgroup* stärker als Individuen wahrgenommen werden (Dekategorisierung) und Konflikte im Stadion reduziert werden können.

Eine weitere Möglichkeit, Ähnlichkeiten als Mittel zur Verringerung von Konflikten nutzbar zu machen, besteht in der Fanprojektarbeit im gemeinsamen Interesse an Fußball. Auch wenn sich Fußballfans im Stadion als Anhänger*innen bestimmter Vereine oftmals rivalisierend gegenüberstehen, teilen sie doch auf einer übergeordneten, inklusiveren Ebene das gemeinsame Interesse und die Freude am Fußball (Rekategorisierung). Genau diese Gemeinsamkeit nimmt beim jährlichen Fanfinale in Berlin eine zentrale Rolle ein. Anlässlich des DFB-Pokalfinales der Männer reisen jedes Jahr zahlreiche Fußballfans unterschiedlicher Standorte nach Berlin und tragen dort am Vortag des Pokalspiels ein eigenes Turnier unter Fans aus. Zumeist bilden die Standorte auch die Mannschaften, jedoch kann es vorkommen, dass mehrere Standorte ein gemeinsames Team bilden. Trotz des zeitweise kompetitiven Charakters dieses Events bietet das Fanfinale vielfältige Möglichkeiten des Austauschs mit anderen Fußballfans, beispielsweise beim gemeinsamen Essen oder dem Besuch des DFB-Pokalfinales. Das Interesse an Fußball bildet hier die Grundlage für neue Bekanntschaften und Freundschaften.

„Schon allein die Tatsache, dass hier an mehreren Tagen Jugendliche aus teilweise gewaltbereiten Szenen und aus rivalisierenden Fan-Gruppen, was im Fußballalltag nicht immer problemlos bleibt, in konfliktfreier Atmosphäre gemeinsam Fußball spielen und zelten, zeigt, dass solche Sportveranstaltungen gerade auch mit dieser Zielgruppe eine wichtige Rolle in der gewaltpräventiven Jugendarbeit spielen. Darüber hinaus zeigt sich hier der Sport [...] als Motor und Katalysator nicht nur für den Abbau von Vorurteilen und Feindschaften, sondern auch den Aufbau von Beziehungen und Freundschaften, die bis in den Ligaalltag hinein wirken. So haben sich auf den bisherigen Fanfinales mehrere Fan-Freundschaften entwickelt, die über Jahre hinweg Bestand hatten und haben.“¹⁹

In der Sozialen Arbeit mit Fußballfans wird der Fußball als verbindendes Element auch an weiteren Stellen genutzt, um unterschiedliche Personengruppen zusammenzubringen. Im Fanprojekt Paderborn etwa spielen Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft, mit oder ohne Fluchterfahrung wöchentlich gemeinsam Fußball. Sicherlich finden sich (allein im Rahmen der Fanprojektarbeit) zahlreiche weitere Beispiele für den Versuch, über Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten Vorurteile abzubauen und Intergruppenkonflikte zu reduzieren.

Wie wirksam die konkreten, hier vorgestellten Ansätze in der Praxis tatsächlich sind, wurde bisher nicht systematisch erforscht. Das Entscheidende ist jedoch, dass hier exemplarisch Möglichkeiten aufgezeigt werden konnten, wie die Idee von Ähnlichkeit im Sinne von Überlappungen, Verbindungen, fließender Grenzen, gedacht als Auflösung starrer Dichotomien (in diesem Fall starrer

Gruppenzugehörigkeiten) in der Praxis der Sozialen Arbeit Anwendung finden kann.

Fazit: Ähnlichkeit und Differenz kontextspezifisch und dynamisch denken

Sicherlich kann es für die Soziale Arbeit keine Lösung sein, Differenz(en) vollständig zu ignorieren; im Hinblick auf Chancengerechtigkeit wäre das im Gegenteil sogar fatal. Eine professionelle Haltung jedoch, die ihren Blick immer wieder auch auf Ähnliches und Verbindendes richtet, kann dazu beitragen, Differenz(en) als kontextspezifisch und dynamisch anstatt als festgeschrieben und unüberwindbar zu betrachten. Auch ein Blick auf persönliche Merkmale und multiple Gruppenzugehörigkeiten kann dazu beitragen, einen Individualisierungsprozess anzustoßen und die Bedeutung einer einzelnen Gruppenmitgliedschaft für das Individuum zu mindern. Das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Kategorisierungen, die quer zu vorherrschenden Gruppenzugehörigkeiten liegen, kann dazu führen, dass sich Gruppen immer wieder neu konstituieren und starre Wir-vs.-die-Anderen-Konstruktionen aufgelöst werden bzw. von vornherein schwieriger zu etablieren sind. Welche Gruppenzugehörigkeiten jeweils salient sind, ist abhängig vom jeweiligen Setting: Wo befinden wir uns? Was ist das Thema/der Anlass? Wer nimmt an der konkreten Situation teil? Je nach Kontext kann beispielsweise das Geschlecht, die Religionszugehörigkeit oder der Beruf das Merkmal sein, welches am meisten Bedeutung zugeschrieben bekommt oder am stärksten wahrgenommen wird und damit die Gruppengrenzen setzt. Methodisches Handeln von Fachkräften in der Arbeit mit Gruppen, das immer auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten berücksichtigt, kann hier ein wirksames Instrument sein, damit sich diese Grenzen nicht verfestigen, sondern flexibel und durchlässig bleiben.

Endnoten

- 1 Vgl. Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (2015): Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hrsg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: University Press, S. 7–31, hier S. 17 ff.
- 2 Ebd., S. 15.
- 3 Ebd., S. 17.
- 4 Ebd., S. 16.
- 5 Kessl, Fabian/Plößler, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–16.
- 6 Diekmann, Isabell/von der Heyde, Judith (2018): Migrationsgesellschaft und Soziale Arbeit. In: Institut für Islamische Theologie (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und muslimische Wohlfahrtspflege, Perspektiven 1/2018, S. 47–66, hier S. 56.
- 7 Vgl. Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (2015): Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hrsg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: University Press, S. 7–31, hier S. 15.
- 8 Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hrsg.): Psychology of Intergroup Relations. Chicago: Nelson-Hall, S. 7–24.
- 9 Tajfel, Henri (1978): Differentiation Between Social Groups. London: Academic Press, hier S. 63.
- 10 Ebd., hier S. 196.
- 11 Mummendey, Amélie (1985): Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In: Frey, Dieter/Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band II: Gruppen- und Lerntheorien. Bern: Huber, S. 185–216, hier S. 209.
- 12 Brewer, Marilyn B./Miller, Norman (1984): Beyond the contact hypothesis: Theoretical perspectives on desegregation. In: Miller, Norman/Brewer, Marilyn B. (Hrsg.): Groups in contact: The psychology of desegregation. Orlando, FL: Academic Press, S. 281–302.

- 13 Wolrab, Julia (2016): Widersprechen – aber wie? Argumentationstraining gegen rechte Parolen. In: Bozay, Kemal/Borstel, Dierk (Hrsg.): Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 369–380.
- 14 Brewer, Marilynn B./Miller, Norman (1984): Beyond the contact hypothesis: Theoretical perspectives on desegregation. In: Miller, Norman/Brewer, Marilynn B. (Hrsg.): Groups in contact: The psychology of desegregation. Orlando, FL: Academic Press, S. 281–302.
- 15 Gaertner, Samuel L./Dovidio, John F. (2010): Common Ingroup Identity Model. In: Levine, John M./Hogg, Michael A. (Hrsg.). Encyclopedia of group processes and intergroup relations. Thousand Oaks, California: SAGE Publications, S. 119–122, hier S. 121.
- 16 Busch, Ralf (2017): Fußball und Fansozialarbeit. Entwicklung, Selbstverständnis und Bedeutung in der sozialpädagogischen Arbeit der Fanprojekte. In: Soziale Arbeit 66(8), S. 312–318, hier S. 314.
- 17 Mummendey, Amélie (1985): Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In: Frey, Dieter/Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band II: Gruppen- und Lerntheorien. Bern: Huber, S. 185–216, hier S. 194.
- 18 Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW e. V., Sechs Standorte auf gemeinsamer Skifreizeit in Tirol, URL: <http://www.lag-fanprojekte-nrw.de/gruppen-skifreizeit-der-fanprojekte-in-nrw-nach-tirol-erfolgreich-absolviert> (letzter Zugriff: 19.05.2020).
- 19 Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte, Fanfinale der BAG der Fanprojekte, URL: <https://www.bag-fanprojekte.de/fanfinale-der-bag-der-fanprojekte/> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

Literatur

Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (2015): Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hrsg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: University Press, S. 7–31.

Brewer, Marilynn B./Miller, Norman (1984): Beyond the contact hypothesis: Theoretical perspectives on desegregation. In: Miller, Norman/Brewer, Marilynn B. (Hrsg.): Groups in contact: The psychology of desegregation. Orlando, FL: Academic Press, S. 281–302.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte, Fanfinale der BAG der Fanprojekte, URL: <http://www.bag-fanprojekte.de/index.php?id=48> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

Busch, Ralf (2017): Fußball und Fansozialarbeit. Entwicklung, Selbstverständnis und Bedeutung in der sozialpädagogischen Arbeit der Fanprojekte. In: Soziale Arbeit 66(8), S. 312–318.

Diekmann, Isabell/von der Heyde, Judith (2018): Migrationsgesellschaft und Soziale Arbeit. In: Institut für Islamische Theologie (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und muslimische Wohlfahrtspflege, Perspektiven 1/2018, S. 47–66.

Gaertner, Samuel L./Dovidio, John F. (2010): Common Ingroup Identity Model. In: Levine, John M./Hogg, Michael A. (Hrsg.). Encyclopedia of group processes and intergroup relations. Thousand Oaks, California: SAGE Publications, S. 119–122.

Kessl, Fabian/Plößer, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–16.

Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW e. V., Sechs Standorte auf gemeinsamer Skifreizeit in Tirol, URL: <http://www.lag-fanprojekte-nrw.de/gruppen-skifreizeit-der-fanprojekte-in-nrw-nach-tirol-erfolgreich-absolviert> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

Mummendey, Amélie (1985): Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In: Frey, Dieter/Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band II: Gruppen- und Lerntheorien. Bern: Huber, S. 185–216.

Tajfel, Henri (1978): Differentiation Between Social Groups. London: Academic Press.

Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hrsg.): Psychology of Intergroup Relations. Chicago: Nelson-Hall, S. 7–24.

Wolrab, Julia (2016): Widersprechen – aber wie? Argumentationstraining gegen rechte Parolen. In: Bozay, Kemal/Borstel, Dierk (Hrsg.): Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 369–380.